

MENSCHEN MIT DEMENZ IM GOTTESDIENST

„Gottesdienst für Menschen mit Demenz“ steht auf dem Plakat im Gemeindeschaukasten. „Demenzkranken haben sich doch aus dieser Welt verabschiedet und sich in ihre innere Welt zurückgezogen“, sagt ein Mann neben mir und fährt fort: „Durch ihre Hirnleistungsstörungen kommen sie mit dem alltäglichen Leben nicht mehr zurecht. Und erreichbar sind sie in ihrer Welt auch nicht mehr.“ In der Tat: Die Frau auf dem Plakat blickt leer in die Ferne. „Wie muss denn ein Gottesdienst gestaltet sein, damit Demente was davon haben?“ frage ich mich – „Das gucke ich mir an!“

Zahlreiche alte Menschen im Rollstuhl werden an dem Sonntag Morgen hineingefahren in das Gotteshaus, andere zu Fuß hineinbegleitet und ihnen versichert, dass sie hier ihren Platz haben, sicher sind und Gottesdienst feiern werden. Manche schließen die Augen, andere sehen sich nervös oder ängstlich um, wieder andere wippen mit dem Oberkörper vor und zurück, meine Nachbarin brabbelt Unverständliches vor sich hin. Meine Neugier steigt: Wozu so ein Gottesdienst?

Er beginnt mit dem Orgelvorspiel, die Unruhe nimmt nur wenig ab. Das erste Gemeindelied ist „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ – und meine Nachbarin singt alle fünf Strophen klar verständlich mit. Bei den Gebeten wird sie später wieder brabbeln, aber das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser betet sie laut und deutlich mit, betont auch die ihr wichtigen Stellen und spricht es nicht monoton herunter. Mit einem kräftigen „Aa-menn!“ beschließt sie beides. Als bei der Feier des Heiligen Abendmahles der Leib und das Blut des Herrn vom Pastor gereicht werden, empfängt sie andächtig die gesegnete Hostie und den gesegneten Wein.



Was mich irritiert, ist dies: Menschen, deren Hirnleistung erlebbar reduziert ist, die kaum noch am Leben um sie herum teilnehmen, feiern in gleichsam schlafwandlerischer Sicherheit und Selbstverständlichkeit den Gottesdienst, feiern das Heilige Abendmahl ihres Erlösers, singen mehrstrophige Lieder auswendig, beten Glaubensbekenntnis und Vaterunser mit, wo sie sonst nur brabbeln und stammeln, ihr „Amen“ nach dem Segen kommt hörbar so tief aus ihrem Herzen, dass ihr Abschied aus diesem Leben, aus dieser Welt kaum nachvollziehbar ist.

Anschließend frage ich einen Herrn aus dem Vorbereitungskreis für diesen Gottesdienst, was mit diesen Menschen geschieht, wie „das geht“, dass die, die bisher nur gestammelt und Unverständliches gemurmelt haben, plötzlich klar sprechen. „Im Gottesdienst sind sie zu Hause, hier kennen sie sich aus, hier sind sie und hier fühlen sie sich geborgen. Die Lieder, die Gebete, der Gottesdienstablauf sind ihnen vertraut und von Kindheit an ins Herz gewachsen. So können sie jederzeit darüber verfügen, es sich zu eigen machen – weit entfernt und unabhängig von allen geistigen, neurologischen und körperlichen Problemen.“ So einfach ist das also: Nicht das Hirn mit seinen Leistungsstörungen entscheidet darüber, was ein Gottesdienst einem Demenzkranken „bringt“, ob oder welche Wirkung und welchen Nutzen dieser Mensch davonträgt, sondern das Herz, die Seele dieses Menschen braucht und bedarf des Gottesdienstes, des Wortes Gottes, des Heiligen Abendmahles.

Hier schließt sich also der Kreis von der Taufe des unmündigen Säuglings am Lebensbeginn zum Empfang des Sakraments am Ende des Lebens mit Demenz: In der Taufe werden dem Täufling die Gottes-

kindschaft und der Glaube geschenkt, ohne aktives Zutun, ohne „bewusst gesprochenes“ Glaubensbekenntnis, ohne demonstrierte Hirnleistung. Also ist auch der getaufte alte Mensch, der an Demenz erkrankt ist, weiterhin Gottes Kind und bedarf der Erhaltung und Stärkung seines Glaubens zum Ewigen Leben – egal, was er davon versteht. Es ist eben eine Hirnleistungsstörung, das Herz aber weiß, wo es hingehört, wo es Geborgenheit, Ruhe und Frieden findet.

Vor diesem Hintergrund ist es auch nur logisch, denke ich weiter, Gemeindeglieder mit Demenz weiterhin oder neu zum Empfang des Heiligen Abendmahls einzuladen, ebenso wie die mit geistiger Behinderung oder psychischen Veränderungen. Sie bedürfen dieser Heilsgabe, der Erhaltung und Stärkung des Glaubens genauso wie jedes andere Gemeindeglied, sie wollen und sie brauchen die Gemeinschaft mit Gott im Gottesdienst und im Heiligen Abendmahl. Seit mir dies alles klar wurde, sehe ich einen älteren Herrn in meiner Gemeinde mit ganz anderen Augen: Er kommt immer zu spät zum Gottesdienst, schlurft zu seinem Platz in der ersten Reihe, packt während der Predigt sein Butterbrot aus und isst: Er ist zu Hause!

Mein Groll über dieses „respektlose Verhalten“ wandelte sich im Nu in Zuneigung und Wärme für diesen Mann. Ähnlich war es mit einer jungen Frau: Sie ist geistig behindert und kommt seit Jahren regelmäßig zum Gottesdienst. Lange Zeit wurde sie beim Heiligen Abendmahl gesegnet, empfing aber nicht Leib und Blut des Herrn. Inzwischen ist das anders: Sie empfängt das Mahl unseres Herrn gemeinsam mit ihren Eltern am Altar. Denn so, wie sie für ihre Taufe keine hochgeistige Leistung erbringen musste, sondern ihr der Glaube geschenkt wurde, wird er ihr jetzt erhalten und gestärkt im Heiligen Abendmahl. Ohne eigene geistige Gegenleistung.

Persönliche Bedenken könnte es aber in der Tat bei dem einen oder anderen Gemeindeglied oder Gottesdienstgast geben, z.B. wegen der Hygiene, wenn jemand Schwierigkeiten hat beim Trinken: Hier wäre nachzudenken über die Möglichkeit, die Hostie in den Wein einzutauchen und auf diese Weise Leib und Blut des Herrn zu empfangen.

Oder wenn jemand unruhig und bewegungsreich ist, sich rhythmisch zur Orgelmusik oder den Spendeworten des Pastors bewegt, diese vielleicht mitspricht. Ist das schon eine „Störung“ des Gottesdienstes oder zumindest der eigenen Andacht? Oder ist diese „Unruhe“ Ausdruck der überschwänglichen inneren Freude über die Gemeinschaft mit Gott und der Gemeinde und darum mit offenem Herzen und Geduld mitzutragen?

Gut möglich ist, sich mit dem lebhaften Bruder oder der lebhaften Schwester zusammzusetzen, gemeinsam zum Altar zu gehen und, wenn die akustische oder Bewegungs-Unruhe zu groß wird, beruhigend, korrigierend auf ihn oder sie einzuwirken.

Zum Abschluss des „Gottesdienstes für Menschen mit Demenz“ singt meine Nachbarin mit kräftiger Stimme: „Unsern Ausgang segne Gott ...“, das Lied, das ich aus meinen Kindergottesdiensttagen kenne – wir singen gemeinsam.

Herausgeber:

Amt für Gemeindedienst
der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche
Postfach 690407, 30613 Hannover
Tel.: (0511) 5578 08, Fax: (0511) 5515 88
E-Mail: selk@selk.de
Internet: www.selk-afg.de

Foto-Nachweis:

Diakonie Neuendettelsau

SELK
● Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche

zur
Sache

MIT
DEMENTZ
IM
GOTTES-
DIENST.